

anders

*Vierteljahres-Zeitschrift für
Psychologische Morphologie*

3/2010

Bouvier Verlag

Hinweis für Autoren:

Angenommen werden Beiträge, die sich inhaltlich auf Konzepte der Psychologischen Morphologie beziehen. Sie sollten nicht mehr als drei Seiten (12 Punkt, 1,5-zeilig) umfassen und in Form von Kolumnen verfasst sein. Rezensionen sollten nicht länger als eine Seite sein. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Veränderungen der zum Druck vorgesehenen Beiträge vor. Geplant sind vier Ausgaben pro Jahr.

Abonnement über GPM (s. u.).

Impressum

Herausgeber: Gesellschaft für Psychologische Morphologie (GPM), Forschungs- und Ausbildungsinstitut für Morphologische Intensivberatung (FAMI)

Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Y. Ahren

Redaktion: Y. Ahren, D. Blothner, W. Domke, W. Salber

Anschrift der Redaktion:

Gesellschaft für Psychologische Morphologie (GPM),
Redaktion ANDERS, Postfach 420203, 50896 Köln
redaktion@zeitschrift-anders.de

© Die Autoren und GPM, Juli 2010

Bouvier Verlag, ISBN: 978-3-416-03302-2

Umschlaggestaltung: Sanna Nübold

Satz und Layout: Peter Franken & Petra Kaiser, Köln

Druckerei: H. Heenemann GmbH & Co.KG, Berlin



Morphologie – Was sagt das?

Neu lernen, in einer verregelten, blinden Zahlenwelt wieder „mit den Augen der Seele“ zu sehen. Denn die autonome Eigenwelt des Seelischen bildet ständig anschauliche und bewegende Gestalten, Morphe, aus, die den Fluss des Lebens – bewusst und unbewusst – verstehen lassen.

Über diese Gestalten sprechen vor allem Träume und Märchen: Über Rivalität, Schuld und Sühne, Maßverhältnisse, Hexerei. Die Psychologische Morphologie rückt von ihnen her ein einheitliches und umfassendes Modell seelischer Wirkungseinheiten in den Blick. Es erforscht systematisch die Zusammenhänge unserer Kultur – Medien, Märkte, Werbung, Bildung, Kunst, Alltag.

Zentrum von Konzept und Methode wird hier das Prinzip einer Verwandlungswirklichkeit. Verwandeln der Welt durch Gestalten ruft die Freude und das Leid hervor, das den Menschen aus „Zaubern“ und „Verzaubert Werden“ erwachsen kann. Morphologie bewegt sich da mitten drin und kann so auch alle möglichen Verlagerungen, Ersatzbildungen, Zuspitzungen und Verkehrungen aufdecken. Von Zahlenwelten her kann das nicht verstanden werden. Von den Fiktionen der Aufklärungspsychologien her – Kognition, Emotion, Bewusstsein, Wollen – ist in der Realität nicht viel zu gewinnen. Der Morphologie geht es konsequent um neue Kategorien des Verstehens unserer Wirklichkeit, auch wenn sie ungewohnt und unbequem erscheinen.

Von ihnen aus führt ein weiterer Schritt der morphologischen Entwicklungsmethode zu Prognosen der Behandlung menschlicher Unternehmen: Wieso Wege sich versperren, wo ein anderer Umgang mit der Wirklichkeit neue Lebensbilder ins Werk setzen kann.

Das Ganze bringt dabei notwendig auch eine eigene psychologische Wissenschaftsauffassung auf den Weg (Gegenstandsbildung). Sie begründet ausdrücklich, wie man sachgemäß mit den seltsamen Ereignissen (Qualitäten) des seelischen Lebens und Erlebens zurande kommt.

Spekulation 1828

Ursprünglich beruht der Handel in einem bloßen Austausch der Produkte, die ein Land im Überfluss erzeugte, und andern Ländern, welche daran Mangel litten, mitteilte. Daran knüpfte sich sodann die Gewinnsucht, indem ein Land teils seine Produkte höher schätzte, als die es dagegen eintauschte, teils sich mit Gewalt ein Monopol der Produktion und Ausfuhr verschaffte, teils bei seinen Abnehmern ein steigendes Bedürfnis nach seinen Produkten künstlich erzeugte. In dieser Handelspolitik waren schon die Phönizier sehr gewandt, jetzt sind es die Engländer. Endlich verlor man den ursprünglichen Zweck des Handels gänzlich aus den Augen und machte den reinen Gewinn dergestalt zur Hauptsache, dass der Handel ein bloßes Glücksspiel der Individuen wurde. Nunmehr wurde der Begriff eines Handelsartikels von den Gegenständen des Bedürfnisses, die ein Land entbehrte, das andre im Überfluss besaß, auf alle mögliche Gegenstände ausgedehnt. Alles wurde überflüssig, sobald der Verkauf desselben einen Vorteil brachte, und alles wurde Bedürfnis, dessen Ankauf denselben Vorteil gewährte. Die Kunst bestand jetzt nur noch darin, alles Vermögen beweglich zu machen, es zur Ware zu stempeln, den Vertrieb derselben zu befördern. Das Mittel dazu war das Geld, worein man jeden andern Besitz verwandeln konnte. Durch Geld wurde jeder Besitz veräußerlich, zum Austausch geschickt, beweglich, zugleich aber trat an die Stelle seines natürlichen und dauernden Wertes ein künstlicher und wechselnder, und auf dieses Steigen und Fallen des Wertes wurden die Spekulationen des Kaufes und

Verkaufes berechnet. Um das Handelssystem zu vollenden, bedurfte es nur noch eines Schrittes, und man tat ihn, indem man dem Kredit die weiteste Ausdehnung gab. Nachdem man alle nur erdenklichen physischen und sogar geistigen Güter zu Ware gemacht und in ein bares Vermögen verwandelt hatte, durfte man dieses bare Vermögen nur noch durch ein künstliches ins Unendliche vermehren, um dem Handelsverkehr den größtmöglichen Umfang und die größtmögliche Schnelligkeit zu geben. Mit dem geborgten Vermögen konnte man die ungeheuersten Spekulationen machen, und mit hundertfach verstärkten Mitteln den hundertfachen Gewinn erreichen. Zugleich aber wurde durch das System der Interessen den Verleihern im Gelde selbst ein neuer sicherer Handelsartikel eröffnet, der ins Große getrieben, im System der Staatsanleihen wieder jeden andern Handel verdunkelte. Der Triumph des modernen Handels wurde darin erreicht, dass man mit geborgtem Vermögen wieder durch Ausleihen gewann, und aus Nichts Etwas machte.

Diesen Text haben wir bei Wolfgang Menzel in seinem Buch „Die deutsche Literatur“, erschienen 1828, gefunden. Menzel versuchte zu Beginn des 19. Jahrhunderts - 16 Jahre vor den Texten von Karl Marx -, Literatur und Kultur zusammen in den Blick zu nehmen. Dabei kam er auch auf das Thema „Spekulation“ zu sprechen. Die klare Darstellung kann auch auf Phänomene der Gegenwart ein erhellendes Licht werfen.

Hans-Christian Heiling

Gefährliche Landschaften

Zur Ausstellung „Die Landschaften“ von Liebermann, Corinth und Slevogt, Wallraf-Richartz-Museum Köln, 30.4. - 1.8.2010

Ich weiß ja nicht, wie es Ihnen geht, aber für mich, der sich doch recht viel mit Kunst beschäftigt, waren Landschaftsbilder immer etwas, was ich beiseite gelassen habe. Das lief für mich eher unter schöner Dekoration; aber ernst genommen habe ich diese Kunstrichtung nicht. Durch den Anstoß von Dr. Blühm, Direktor des Museums, habe ich mich nun darauf eingelassen, mir die Landschaftsausstellung im Wallraf-Richartz-Museum anzusehen und mich intensiver damit zu beschäftigen. Ich war sehr verwundert, in was ich da hineingerate. Das hatte mit „Landschaften“ im üblichen Sinne wenig zu tun. Danach habe ich noch einmal drei Gruppen á 10 Teilnehmer mit in die Ausstellung genommen, um ausreichend Material für diesen kleinen Artikel zu erhalten.

Bei einem ersten kurzen Rundgang durch die Ausstellung bin ich erschlagen von so viel Strand, Meer, Bergen, Hügeln, Feldern, Gärten, Städten. Das ist zu weit, zu viel. Ohne Auswahl einzelner Bilder, vor die man sich dann in Ruhe hinsetzt, habe ich das Gefühl, überhaupt nichts von der Ausstellung zu haben. Also wähle ich drei Werke aus. Wir beginnen mit Max Liebermanns „Die Bleiche“.

Der Horror der bereinigten Gestalt

Das Bild zieht einen an und gleichzeitig spüren die Betrachter, dass man sich gar nicht genauer darauf einlassen will. Man verspürt ein leichtes Unbehagen. Anziehend Idyllisches fällt dazu ein. Das ist aber sehr schön. Alles ist sauber und ordentlich. Beschattet von großen, alten Bäumen sieht man Frauen in großer Ruhe und Eleganz Tücher auf einer Rasenfläche ausbreiten. Die einen arbeiten, eine andere ruht sich aus. Man sieht ein paar Hühner. Im Hintergrund wird ein Kind getragen. Ein schönes Bauernhaus ist rechts im Hintergrund zu erkennen.

Aber das Ordentliche und Gereinigte provoziert sofort eine Gegenbewegung. Hier stimmt irgendetwas nicht. Aber was? Dreckiges, Gruseliges, Nicht-Vorzeigbares drängt sich auf. Man stellt sich vor, wie die Hühner über die saubere Wäsche laufen und alles vollkacken. Wie gerne hätten wir eine reine Gestalt. Sie verspricht uns Ruhe.

Gleichzeitig fangen wir an zu verstehen, dass das nicht geht. Es gibt keine perfekte Gestalt. Es bleiben immer Reste und Dreckiges. Nur durch Vertuschen und Verbergen können wir uns die Illusion vom Sauberen herstellen. Je sauberer sich uns eine Gestalt präsentiert, und paradoxerweise wünschen wir uns ja saubere Gestalten, desto heftiger ist die Gegenbewegung. Es kommen Einfälle von geschlagenen und eingesperrten Kindern, die sich im Keller des Hauses befinden und von einer durch den Gutsherr geschwängerten Magd, die dann rausgeworfen wurde, damit der Betrieb sauber weiterlaufen kann. Das Gereinigte entpuppt sich als Tyrannei.



Max Liebermann, „Die Bleiche“, 1882/1883

Wir werden doppelt traurig, denn wir verstehen langsam: Wir kriegen den Dreck nicht weg. Der gehört dazu. Selbst wenn wir drangehen, im Sinne der „großen Bleiche“ Sauberes zu demonstrieren, kann das nur Ungeheuer gebären. Horror. Je sauberer desto schlimmer. Erschöpft und verblüfft schauen sich die Menschen an und sagen: Wer hätte das gedacht? Da kommt etwas als unverfängliches Landschaftsbild daher und in Wirklichkeit durchleiden wir hier die Entwicklung einer Seelenlandschaft, bei der es um die ersehnte und unmögliche, perfekte Gestalt geht.

Wir nehmen unsere Hocker und wandern zum nächsten Werk, zu „Steinbruch bei Alberweiler“ von Max Slevogt und es soll noch härter kommen.

Der Fleischberg

Ein riesiger Felsen. Stein wie Fleisch. Ein Berg aus Fleisch, der uns herausfordert, auf ihn einzuwirken. Aber wie! Mit Hacken, Messern, Sprengstoff wird dieser Felsen zerfleischt. Was tun wir der idyllischen Natur nur an. Es wirkt wie eine riesige Wunde, die ihm kleine Wesen zugefügt haben. Sie zerstückeln den Riesen und transportieren ihn Stück für Stück mit ihren Loren ab. Des Riesenhaften versucht man Herr werden. Michelangelo brauchte solche riesigen Steinblöcke, um daraus wieder Riesenhaftes zu formen. Aber der Himmel, der wirkt so grenzenlos, auf den kann der Mensch doch nicht einwirken, kommt ein Einfall.

Dann fällt uns der Kirchturm auf, der rechts zu sehen ist. Selbst den Himmel probieren die Menschen zu kontrollieren, erfinden die Hölle und drohen: Dann kommst du dahin. Mir fällt das Bibelzitat ein, der Mensch soll sich die Welt untertan machen. Das ist keine Anweisung Gottes, sondern nur gut beobachtet. Egal, was uns unter die Augen kommt, es schreit nach Einwirkung. Das Versprechen ist, wir können uns hier einen Schatz aneignen, vielleicht Gold, richtig viel Geld. Dann hätte es sich gelohnt, wie ein Sträfling zu arbeiten. Danach kann man da raus aus dem Steinbruch des Lebens, kann sich hinlegen und zur Ruhe kommen, versprechen wir uns selber. Aber wir kommen da nicht raus. Es wird geschunden, geschabt und ausgekratzt und da machen wir auch vor uns selbst nicht halt. Man bedenke nur die große Zahl an Schönheitsoperationen oder die Operationen, die uns ein längeres Leben versprechen.

Wir können nicht aufhören, werden in eine unheimliche Dynamik hineingezogen. Das hat eine enorme Wucht. Wir treiben es so weit, bis der ganze Berg ins Rutschen kommt. Der ist im Begriff, alles wegzureißen, macht alles platt, die Kirche und das Dorf. Die unkontrollierte Einwirkung, die nur im Dienst eines Mehr und Mehr des Goldes steht, verkehrt sich in eine unkontrollierte Umbildung und lässt mich sofort an die Ölquelle im Golf von Mexiko denken. Machtlos können wir im Internet betrachten, wie sie sprudelt und sprudelt. Erschreckt über die eigene Zerstörungslust, betrachten wir dieses zerfleischte Stück Mutter Erde.

Dann wenden wir uns von diesem Gemetzel ab und gehen weiter zum nächsten Bild, „Unter den Linden“ von Corinth.

Die Bedrohlichkeit der Konstruktion

„Berlin, oh wie toll, ich liebe Berlin!“ Wir freuen uns total. Jemand anderes erkennt Paris, das Treiben an den Champs-Élysées. Das macht Spaß, aber Berlin oder Paris spielen im Grunde gar keine Rolle, denn es geht hier nicht um eine Postkarte von einem Ort, an dem wir schon einmal waren, es geht mal wieder um etwas ganz anderes. Als hätten wir nach dem Erleben des Fleischberges eine große Genugtuung verspürt, wenn wir betrachten können, was für tolle Sachen man aus diesen Steinbrocken erschaffen kann. Da ist eine klare Struktur drin. Eine Diagonale führt zum Brandenburger Tor. „Diese Richtung bildet einen Sog, dem man sich kaum widersetzen kann. Als müsse man da mitgehen.“ Als Fußgän-

ger scheint einem das völlig unzerstörbar, sicher, heimelig und ordentlich.

„Aber das ist ja total schief. Die rechte Seite wirkt total schief.“ Das Schräge ist nicht auszuhalten. Man will das halten. Man hält solange es geht. Nun haben wir es uns endlich schön ordentlich gemacht, bewundern das Werk, so eine Stadt zu bauen, aber gleichzeitig bemerken wir: das Werk fällt über uns her. Das wird immer hektischer. Hektische Stadt. Die Stadt macht es möglich, dass man flitzt. Soweit können wir noch etwas davon haben, aber das Schräge, das Kippen, ist nicht aufzuhalten. Die Menschen rasen da so durch. Rechts die Häuser sehen so aus, als ob sie gleich aus den Angeln gehoben würden. Wenn die kippen, dann steht da nichts mehr. Da wird die ganze Ordnung bedroht. Wie kommt man denn hier raus? Man ist eingesperrt, muss sich anpassen, gegen den eigenen Willen arbeiten, damit man konform ist.

Wie kriegt man hier wieder Luft? Alles kaputt schießen, alles kaputt machen. Krieg und Panzer fallen ein. Das hat etwas ganz Bedrohliches. Oh, diese schönen Häuser. Das wird jetzt alles kaputt gemacht. Wir können nicht mehr. Schon wieder eine Apokalypse. Wie können sie uns das nur antun, rebellieren die Kunstbetrachter und sie haben Recht. Das dritte Mal haben wir jetzt einen Prozess mitgemacht, indem eine Gestalt sich zuspitzt und umbricht. Das waren enorm anstrengende Herstellungsprozesse, und diese Prozesse gehen uns nach, lassen uns gar nicht los. Wir nehmen sie mit nach Hause und kauen noch lange auf ihnen herum. Und wer hätte das gedacht, dass wir durch Corinths Werk mitbe-

kommen, dass uns unsere eigenen Konstruktionen, das was uns sicher und ruhig macht, uns auch auf Dauer keine Ruhe geben. Dass sie uns unheimlich werden und wir sie wieder auflösen wollen, zugleich mit dem Versuch, sie dauerhaft festzuhalten. Das muss man erst einmal nach-denken. Bilder sind schon starker Tobak.

Mit einem gemütlichen Nachmittag im Museum hat dieses Bilderleben nichts zu tun, das sind heftige Begegnungen mit den Morphologien der Wirklichkeit.

Dirk Blothner

Fauler Globus? – Zur Morphologie der Korruption

„Wirtschaft, Horatio! Wirtschaft! Das Gebackne vom Leichenschmaus gab kalte Hochzeitschüsseln.“ Hamlet klagt über die Absicht seiner Mutter, sich kurz nach dem Tod ihres Mannes mit dessen Bruder erneut zu vermählen. Da werden Regeln des Anstands missachtet und ein Maß für Entwicklung verletzt. Das kommt ihm zu geschäftsmäßig vor! Da ist etwas faul! Hamlet hat Recht mit seinem Vergleich: Man kann das Seelische tatsächlich von seinen Unternehmungen her in den Blick nehmen, denn es betreibt immer so etwas wie eine Wirtschaft mit Plänen, Investitionen, Verrechnungen und Bilanzen. Dabei kommt es mal zu ökonomischen, schnellen und mal zu aufwendigen Lösungen. Denn Formen unmittelbarer Durchsetzung und Aneignung stehen im Seelischen neben entwickelten Regulationen des Abstimmens und Austauschs. In „Das Unbehagen in der Kultur“ meinte Freud, im Seelischen gehe es immer auch einfach und direkt, aber das dürften sich die Kulturmenschen (eigentlich) nicht erlauben. Die Kultur fordere von ihnen Triebverzicht. Sie schenke ihren Mitgliedern ein gewisses Maß an Sicherheit, verlange ihnen dafür aber auch Entwicklungsaufwand, Umwege und Aufschub ab. Mit diesem Konflikt zwischen direkt und vermittelt muss die Seelenwirtschaft in jedem Augenblick zurande kommen. Nimmt Hamlets Mutter auf der Beerdigung ihres Mannes schon die nächste Hochzeit in den Blick, verletzt sie die Erwartungen der Kultur und dieser Fakt kommt dem Sohn

wie ein schmutziges Geschäft vor. Die an ihm Beteiligten erscheinen ihm korrupt.

Wirtschaftskorruption

Es gibt verschiedene Formen der Korruption. Die „Alltagskorruption“ - um einen Platz im Kindergarten, an der Universität zu ergattern, muss man dem Menschen an der zuständigen Behörde eine bestimmte Summe zustecken – ist in Deutschland zum Glück wenig verbreitet. Das gilt auch für die „gewaltbasierte Korruption“, die direkte Durchsetzung von Ein-



flusssphären und Abhängigkeiten, wie wir sie aus Ländern kennen, in denen Mafia-Organisationen das Leben zur Qual machen. In Deutschland ist vor allem die „Wirtschaftskorruption“ verbreitet. Fachleute gehen von einer enorm hohen Dunkelziffer aus. Derzeit sollen bis zu 95 Prozent aller Fälle unerkannt bleiben. Diese dritte Form der Korruption findet an Orten statt, an denen Menschen zu einem Handel zusammenkommen und bemerken, dass sie sich ohne Aufwand einen Vorteil verschaffen können. Hier, im Dunkel der Amtsstuben, hinter vorgehaltener Hand am Wirtshaustisch finden die illegalen Absprachen statt: „Gibst du mir den Auftrag, die Schule zu renovieren, zweige ich Baumaterial für dein Eigenheim ab. Wir beide profitieren davon und niemand kommt zu Schaden.“ Warum aufwendig, wenn es auch einfach geht? Der korrupte Bauunternehmer schaltet die Konkurrenz aus und erspart sich die Mühe eines ordentlichen Vergabeverfahrens. Der korrupte Mitarbeiter der Behörde muss für sein Eigenheim weniger arbeiten. Beide bringen ihre Unternehmungen schneller und mit weniger Aufwand zum Ziel. Den Schaden hat der so genannte „Steuerzahler“, tatsächlich aber – das werden wir sehen - die Kultur im Ganzen.

Nun ist in Deutschland in den letzten Jahren eine vierte Form der Korruption aufgefallen. Ihr haftet die muffige Mentalität von Amtsstuben nicht an. Sie verbreitet keine Angst auf den Straßen. Sie ist eine Angelegenheit von gut bezahlten, akademisch ausgebildeten Managern und Vorständen. Sie arbeiten in global operierenden Vorzeigeunternehmen wie Siemens oder Volkswagen. Das sind Flaggschiffe der deutschen Wirtschaft, die in der Welt ganz wesentlich die

Marke Deutschland ausmachen. Dieser neuen Form der Korruption, die auch als „strukturelle“ oder „systemische“ bezeichnet wird, soll hier genauer betrachtet werden. Medien und andere Sprachrohre der Öffentlichkeit neigen dazu, sie am Beispiel von bedauernswerten Einzelfällen zu behandeln. Zum Beispiel dem glänzenden Aufstieg des summa cum laude Harvard-Absolventen und Familienvaters, der von „der Gier“ erfasst wird, „die Moral“ aus dem Blick verliert und auf die schiefe Bahn gerät. Doch mit solchen personalisierenden Vereinfachungen kann man die hier in Frage stehende Form der Korruption nicht verstehen. Dazu muss man die Kultur im Ganzen und die in ihr wirksamen, apersonalen Verhältnisse und Mechanismen in den Blick nehmen. Denn nicht nur Einzelne bringen den sich global ausbreitenden Pilz der Wirtschaftskorruption hervor, sondern auch die gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen sie handeln. Von ihnen werden die Unternehmen heute in einer Weise in den Würgegriff genommen, dass sich glänzend dastehende Konzerne und respektable Managerpersönlichkeiten schließlich selbst zerstören.

Einheitszwänge

Belastungen für global agierende Unternehmen haben sich in den vergangenen Jahrzehnten enorm zugespitzt: Ein Zugleich von Unter- und Überregulierung, ein mörderischer Kampf um Märkte, nah gerückte Billiglohnländer, aufstrebende Schwellenländer, feindliche Übernahmen, eine rasante Abfolge von Krisen und Blasen. Die politischen Ansätze zur Gestaltung die-

ser Anarchie haben sich in eine Art Schockstarre und Selbstberuhigung verkehrt. Die Ahnung setzt sich durch, dass es unter diesen Umständen nur Verlierer geben wird, weil das wilde Treiben auf einen Knall mit unvorstellbaren Folgen zuläuft. Konnte man zur Zeit des Kalten Krieges noch ein explizites Streben nach aktiver Gestaltung der Lebens- und Wirtschaftsprozesse auf diesem Planeten beobachten, sind wir nun in einer Phase angelangt, in der das Dominiertwerden durch unfassbare „Mechanismen des Marktes“ jeden Ansatz der Gestaltung übergreift. Nicht nur global operierende Wirtschaftsunternehmen, sondern auch die Regierungen der Staaten gleiten staunend auf Wellen und Strömungen, die teils wie Wetterumschwünge über sie hereinbrechen, die sie zum anderen Teil unbewusst selbst in Gang setzen. Zwar drohen aktuell keine globalen Konfrontationen auf militärischem Gebiet, aber dafür müssen sich Unternehmen wie Siemens und Volkswagen heute in einem entfesselten Weltwirtschaftskrieg behaupten.

Unter diesem Druck wird die Einheitsbildung der Unternehmen zum Zwang. Wie militärische Verbände unter Beschuss nicht anders können, als sich effektiver zu formieren, richten sich auch die Wirtschaftsunternehmen auf ein alles vereinheitlichendes Ziel aus und suchen es mit den ihnen verfügbaren Mitteln durchzusetzen. Doch bei der Wahl dieses Ziels sind sie nicht frei. Unter dem Diktat des Abstrakten, das die Kultur im Ganzen umklammert, wird das Ziel des Unternehmens vor allem in der Steigerung der Rendite gesehen. Ein abstraktes Mehr und Größer, begleitet vom Wachstums-Mantra der Politik, beherrscht die Entscheidungen der

Manager. Denn Rendite bedeutet Kapital, Kapital bedeutet Einfluss, Sicherheit für Unternehmen und ihre Manager. Allerdings werden auf diese Weise qualitative, an Lebensprozessen orientierte Prozesse und Zusammenhänge aus dem Blick verloren. Was könnte man mit den Mitteln solcher Unternehmensriesen nicht alles schaffen? Lebensräume, in denen sich Menschen entwickeln können. Dinge, Apparate und Maschinen, die das Leben auf diesem Planeten vielfältiger, reicher, ja menschenwürdiger machen. Die Pflege einer Unternehmenskultur, die den Menschen Entwicklung und Entfaltung ermöglicht... Doch solche Möglichkeiten bleiben zuliebe des abstrakten Renditeziels derzeit unentwickelt.

Aufwandersparnis

Potenten Unternehmen wie Siemens oder Volkswagen stehen alle Wege offen, sich mit Markenprofil, Leistung und Kompetenz auch unter den Bedingungen der Globalisierung zu behaupten. Unter dem gegebenen Abstraktionsdiktat büßen sie jedoch ihre materiale Produktivität ein und verlegen sich auf direkte Wege der Durchsetzung. Diese haben zwei Richtungen. Der erste geht nach außen: Unter dem Druck der Ermittlungen, die seit 2006 gegen den Konzern laufen, hat Siemens zugegeben, 1,3 Milliarden Euro Schmiergelder gezahlt zu haben. Diese wurden im Wesentlichen zur Verkürzung und Beschleunigung der Auftragsbeschaffung eingesetzt und über ein Geflecht von Scheinfirmen und Scheinrechnungen abgewickelt. Gelenkt von der Obsession, sich in der Bedrohung unter dem abstrakten Ziel Rendite zusammenzu-



schließen, wollte das Unternehmen Widerständen, Schwierigkeiten und mühevollen Verhandlungen zuvorkommen. Es ist auffällig, wie selbstverständlich diese illegalen Zahlungen als notwendig eingeschätzt wurden.

Der zweite Fluss der Schmiergelder geht nach innen. Denn in den riesigen Unternehmen und Konzernen erhebt sich eine Vielfalt von unzufriedenen Stimmen. Dagegen kann eine umsichtige, aber auch entschiedene Führung angehen, indem sie das vielstimmige Durcheinander zu orchestralem Klang führt. Doch wer schafft das schon, wenn er sich im Krieg befindet? Daher gehen Unternehmen dazu über, die Anpassung an die Ziele des Ganzen, den sozialen Frieden im

Unternehmen zu erkaufen. Das geht schneller als Gespräche und Verhandlungen und bedeutet weniger Aufwand. Arbeitnehmervertreter werden „eingekauft“ und verwöhnt. Ihnen werden Spielwiesen für private Obsessionen finanziert, auf denen sie Dampf ablassen können. Bekannt geworden ist in diesem Zusammenhang der Fall Volkswagen. Um die im Auto-Konzern mächtige Arbeitnehmervertretung ruhig zu halten, wurde deren oberster Chef Volkert mit mehreren Millionen Euro und einer Rundum-Sorglos-Finanzierung einer Geliebten aus Portugal über viele Jahre verwöhnt. Und damit die Betriebsräte auf den unteren Ebenen gegen diese Bevorzugung ihres Chefs nicht rebellierten oder gar auf die Idee kämen, Arbeitskämpfe zu organisieren, wurden mit ihnen auf Konzernrechnung regelmäßig Sauf- und Sexreisen in Eros-Metropolen wie zum Beispiel Rio de Janeiro durchgeführt. In diesem Zusammenhang sei die Frage erlaubt, ob nicht auch die viel diskutierten Boni für Manager, die wunderbaren Gehaltserhöhungen für Vorstände zur Beruhigung nach innen dienen. Denn auch bei den Offizieren und Generälen der Krieg führenden Unternehmen regen sich Begehrlichkeiten und Profilierungswünsche. Mit märchenhaftem Goldsegen hält man sie im Geschirr.

Verarmung der Kultur

Damit kommen wir zum Ende und zugleich zum Ausgangspunkt zurück. Es ist tatsächlich etwas faul auf unserem vernetzten Globus. Korruption ist nicht die Angelegenheit von schmierigen Dunkelmännern oder ungebildeten Kriminellen.

Sie droht zum täglichen Geschäft unserer Bekannten, Nachbarn und Kollegen zu werden, weil sie strukturell angelegt ist. Kultur und Wirtschaft brauchen sie, damit es irgendwie weitergeht. In einem Interview mit der Zeitschrift Capital konnte der Schriftsteller Martin Walser die Korruption bei Siemens daher jüngst als „eine sehr solide, vernünftige Konstruktion“ bezeichnen. Denn sie ist weniger das Werk einzelner, als vielmehr eine Umgangform von Unternehmen mit den gegebenen Grundkonflikten der Kultur. Das Auskuppeln aus dem Entwicklungskreis der Lebensvorgänge, die Ausrichtung an abstrakten Maßen und Zielen legen die Behandlung der globalen Anarchie des Marktes mit direkten, monetären Mitteln geradezu nahe. Daher schließen sich überall geschäftstüchtige Menschen zu mächtigen Bruderschaften zusammen, um dasselbe zu ergattern: Rendite! Sie verlieren das Können des Seelischen, die Produktivität der Arbeit aus dem Blick und folgen einem allein selig machenden Ziel.

Damit das schnellstmöglich erreicht wird, werden Widerstände, Widerstrebendes und Anderes mit illegalen Zahlungen gleichzumachen gesucht. Das ist fest gewebt wie im Märchen „Tischlein deck dich“, wo – wie Wilhelm Salber in seiner Auslegung heraushebt – die wunderbaren Belohnungen dreier Schneidersöhne für ihre Ausbildungszeit die Ansprüche einer meckernden Ziege erfüllen. Global operierende Unternehmen werden von diesem Märchenmythos in Besitz genommen, wenn sie ihre Effektivität, ihre Einheitsbildung mit Goldregen nach außen und üppig gefüllten Esstischen nach innen zu erzwingen suchen. Nur machen sie sich dabei nicht klar, dass sie zugleich einen Knüppel aus dem Sack lassen, der jeden Keim von Vielfalt, Entwicklung und kreativer Sper-

rigkeit im Keim erstickt. Was sie den meckernden Ziegen ins Maul stopfen, ziehen sie der Entwicklung des Unternehmens, aber auch der Kultur im Ganzen ab. Denn wo die Einheit herbeigezwungen wird, gibt es keine Luft und keinen Raum für Lebensvorgänge. Diese werden erstickt und das Ganze beginnt zu faulen.

Womit wir noch einmal auf Freuds These in „Das Unbehagen in der Kultur“ zurückkommen. In Zeiten des Auskuppelns ist es wohl nicht so sehr „die Kultur“ als eine gesonderte Formation, die den Menschen Triebverzicht abverlangt und sie damit ihrer Lustquellen beraubt. Kultur ist nichts fest Gegebenes. Lebensformen und Kultur ergänzen und durchdringen einander. Man muss Freuds Sicht der Dinge heute herumdrehen: Nicht die Kultur nimmt den Menschen die Lebendigkeit, sondern die Menschen nehmen mit ihrer obsessiven Sehnsucht nach abstraktem Reichtum der Kultur den Nährboden für Entwicklung und Entfaltung.

Wilhelm Salber

Babelturm und Blocksberg

1) Seelische Eigenwelt

Psychologische Psychologie fragt nach verständlichen Zusammenhängen, weil Seelisches darin sein Leben lebt. Dazu gehören notwendig unbewusste Prozesse (verständlicher Sinnbildung); denn auch sie gehören zu dem eigenartigen Ganzen des Seelenbetriebs. Das Ganze in seiner Eigenart geht immer über alles bisher Fassbare hinaus. Es ist eine Transfiguration, sowohl im Einzelfall wie auch bei der Behandlung seelischer Wirkungseinheiten durch Unternehmen, Kulturen, Bildung.

In seiner Eigenwelt stellt sich Seelisches besonders in den Traumprozessen dar; Traumbildung geht vor sich auch am Tag: als Herstellen und Verstehen einer Seelischen Wirkwelt. Bei diesen Zusammenhängen kommen Götter und Dämonen seit eh und je ins Spiel. Sie entwickeln den Zusammenhang wesentlich mit, in dem Seelisches seiner Einheit gewiss werden will. Märchen und Mythen stellen die Dramen dieser Wirkwelt dar, Schuld und Sühne, Kampf und Sieg. Auch in ihren Abwandlungen, wenn eine neue Glaubenswirtschaft die alten Götter vermeintlich ins Exil schickt, bleibt diese Eigenwelt am Leben.



2) Unbewusste Eigenproduktionen gegen globalen Rationalismus

Die traum- und märchenhaften Zusammenhänge des seelischen Ganzen durchwirken auch die verschönten Abstraktionen der globalen Unternehmen. Diese Abstraktionen zeigen sich beispielsweise in der Überflutung von NRW mit Wahlpropaganda: Wachstum, Aufstieg, Leistung, Stabilität, Kompetenz, Solidarität, Gerechtigkeit, Herzlichkeit. Das sind Klischees, die nur scheinbar verständlich sind. Sie sind seelisch unverständlich wie überperfekte Gebrauchsanweisungen. Die sind unhandlich und als verständlicher Zusammenhang nicht zu gebrauchen.

3) Verständnis im Unverständlichen

Das seelische Leben geht trotz zusammenhangloser Abstraktionen weiter: durch eine geheime Intelligenz der Eigenwelt von Traum und Märchen stellt das Seelische unbewusst seine eigenen Zusammenhänge her. Es sucht nach Schuldigen, nach Maßverhältnissen, nach Bedeutsamkeiten - gleichsam nach der Musik und den Farben einer Verwandlung der märchenhaften Wirklichkeit. Hier kommen die alten Götter und Dämonen zum Zuge. Das seelische Leben wird quer zu den Abstraktionen bewegt durch die Dramatik eines Tanzes von Kobolden, Hexen, Magiern, Teufeln auf dem Blocksberg. Was der Tag verdrängt, tanzt in der Nacht auf dem Blocksberg. Durch die Abstraktionen von Aufstieg, Korrektheit usw. hindurch bewegen sich die Tierdämonen der Schweinegrippe und des Rinderwahns. Böse Mächte verschwören sich zu Klimakatastrophen und Euro-Vernichtungen, Heuschreckenschwärme stürmen gegen „Schutzschirme“ an. Mit solidarischer Nibelungentreue wehrt sich „alternativlos“ die Festung Europa gegen die Attacken der finsternen Orks. Nur ein Schutzhort von Billionen kann gegen den Ansturm des Blocksbergs helfen. In dieser Welt erfährt das Seelische seine Angst und Lust zugleich.

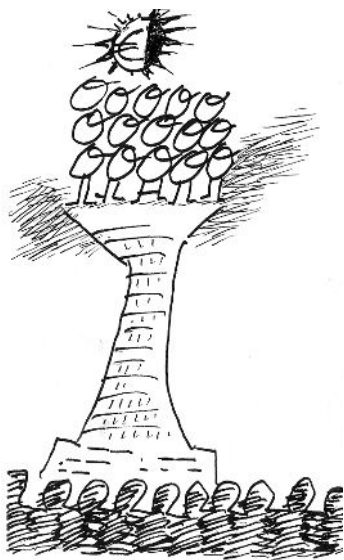
4) Die unheilige Allianz

In diesem seltsamen Gemenge des Blocksbergs verbergen sich seelenlogisch verschiedenartige Herstellungsprozesse. Bei einer morphologischen Analyse fällt nämlich auf, dass

sich der Tanz um ein zentrales Bild dreht; das macht eine Reihe weiterer Phänomene verständlich. Allgemeines Kennzeichen dieser Phänomene ist ein Abmindern, Aussparen, Umverteilen und Wegdrängen seelischer Erlebnisse, Zweifel, Fragen und Produktionsprozesse. Neben dem Lärm der Abstraktionen wirkt es erstaunlich, wie viele Dinge nicht berührt werden dürfen. Wie viel unantastbar, wie viel stillgelegt ist. Eine Drehung weiter und man merkt, wie dabei neue Tabus, neue Heilige, neue Heilsberührungen zum Zuge kommen. Zugleich mit den Blocksberg-Kobolden kommt eine komplette Tabu-Welt auf.

5) Babelturm und Verteilungslust

Das Gemenge bei Ovid und Hobbes hat sich zu zwei (un-)ganzen Mengen ausgestaltet, die eine unheilige Allianz bilden: zu einer Spekulationsmenge und einer beruhigten Verteilungsmenge. Die Spekulationsmenge baut an einem Turm von Babel. An einer riesengroßen Anhäufung von Geld als Ware, deren Spitze bis in den Himmel reichen soll (Moses I, 11), das wird zum „Höchsten“. Alles wird in einer Richtung aufgetürmt. Unruhe, die hier aufkommen könnte, wird demgegenüber politisch befriedigt durch eine Verteilungsstrategie, die Ruhe schafft und die Risiken der Verwandlung zu umgehen sucht. Denn die könnte alle beruhigenden Verteilungen auflösen und eine neue Lebenswelt entwickeln. Dann aber würde die unheilige Allianz ihre Gewalt und Lust an Anhäufung und Verteilung verlieren müssen.



In dieser globalen Allianz von Finanzwirtschaft und Parteiinteressen wird sichtbar, dass Kapitalismus und Sozialismus eine Art siamesischer Zwillingbrüder sind. Spekulation des Babelturms und Parteiverteiler ergänzen sich, brauchen sich, führen Scheingefechte, rufen den Tanz auf dem Blocksberg hervor. Das Kastensystem der Auskuppelkultur findet darin seine Gestalt. Die unheilige Allianz bildet eine Wirkungseinheit mit den Menschen, die lernen, Ansprüche auf Verteilung, Versorgung, Zuteilung zu erheben. Zu viel Vertrauen auf Spekulation und Parteiverteilung, nicht Politikverdrossenheit. Eine lange Liste von Zuviel könnte hier zeigen, wie die Auskuppelkultur über ihre Verhältnisse gelebt hat.

6) Turmbau-Probleme

Um den Babelturm und den Blocksberg geht es in den unbewussten Prozessen seelischen Verstehens. Das ist aber nur von Symptomen her zu erschließen. Demgegenüber haben die Abstraktionen ein Trugbild von Wachstum, Aufstieg, Perfektion steil in einer Richtung aufgebaut. Darin drückt sich eine Verkürzung des Verstehens und der seelischen Produktion aus. Die seelische Welt im ganzen drängt gegenüber diesem Aussparen und Bereinigen auf eine andere Art des Verstehens: das seelische Leben soll in eine ausgedehnte Entwicklung und in eigene Herstellungsprozesse geraten. Die Klischees des Wachstums und der Zahlenwelt sind ein Verkürzen des Verstehens- und somit auch des Seelischen. Dem stellt sich eine ganzheitliche Verstehens-Entwicklung entgegen, die auf ein Durchleben, Durcharbeiten, Durchmachen der großen Lebenskreise des seelischen Reichtums drängt, auch wenn das mit einem Hin und Her, mit einer Drehung von Schönem und Hässlichem, Komischen und Tragischen zu tun hat.

Gegen diesen Reichtum aber baut die unheilige Allianz mit ihren Abstraktionen starre Mauern auf. Die werden dann geheiligt, für unantastbar erklärt; dadurch sollen sie einen Selbstbeweis der eigenen Größe und Allwissenheit ermöglichen. Sie armieren sich mit Anhäufen von Zahlen, mit Überkontrolle, Überversicherung, Formalisierung, Bürokratie, hektischer Betriebsamkeit. Da wäre eine Steuerstrukturreform genauso explosiv wie eine grundlegende Reform des Schul- und Universitätssystems.

Das gerät zu einer unfreiwilligen Komik, wenn die Schuldenmacher der unheiligen Allianz als Wohltäter auftreten, indem sie ihre Schutzschirme und Sparpakete anpreisen. Überhaupt blühen, wie bei jedem Diktat, als Rest von Freiheit einer Demokratie heute Witz und Satire neu auf. Ähnlich komisch ist auch die Ergänzung der Überkontrolle durch die sog. Korruption: die Abstraktionen provozieren den Handel in einem sichtbaren und spürbaren Umsatz - „gibst Du mir, so geb' ich Dir“.

7) Cui bono – wem zugute?

Die Morphologie sucht den dramatischen Zusammenhang des ganzen Systems auch dadurch zu verstehen, dass sie nach Vorteilen, Begrenzungen, Problemen, Entwicklungsmöglichkeiten fragt. Wem kommt das zugute, wen stört das? Das Trug-Bild des alternativlosen Wachstums unterstützt die am Bau des Babelturms Beteiligten und gibt ihnen Befriedigung im Anblick des sich erhöhenden Spekulationshaufens. Das ist zugleich Anhaltspunkt für das Verteilungs-System, das seine eigentümlichen „Verwandlungen“ in der Macht des Umverteilens und des Ruhestiftens erfahren lässt. Es kann aber nicht verhindern, dass sich Zustände der Gereiztheit, der Rechthaberei, der Heuchelei und Korruption entwickeln – dafür werden dann die Blocksberg-Kolbde in die Verteilungsopern eingeführt. Aus alldem ergibt sich eine eigentümliche Musik der Kultur, die sich in Wiederholungen ergeht und von da aus die Menschen zu beeinflussen sucht. Demgegenüber bleibt unentwickelt, was durch Bereinigung und Tabuisierung

behindert wird. Bei dem „Cui bono“ kommt zu kurz, was an seelischem Reichtum zum Ausdruck drängt, auch wenn das beunruhigt und stört. Ungewöhnliches riskieren, Bildungsrevolution statt verordnetem Lehrstoff, Einüben von selbständiger Auseinandersetzung, Fragen-Lernen, eigene Interessen entdecken, sinnliche Erfahrung und Kunst ernst nehmen.

8) Das Ganze auf einen Blick: Rapunzel

Auffälliger Anhaltspunkt des Märchens ist ein hoch aufragender Zauberturm, ohne Ein- und Ausgang gemauert. Im Turm „bildet“ eine zauberische Macht ein Geschöpf aus (Rapunzel), das Opfer der unheiligen Allianz ist: Zwischen einer Schwangeren, die gleiche Zuteilungen haben will, und der Spekulationskaste der Zauberer. Um des Gleichmachens willen gibt die Schwangere die Zukunft der neuen Generation preis.

Der geheiligte (Babel-)Turm ragt in den Himmel gegen das weite Feld anderer seelischer Entwicklungen. Das Heranwachsende muss ertragen, dass der Auf- und Abstieg der Zauberkaste sich seines geflochtenen Haars bedient. Seine Vereinigung mit einem Abenteurer wird von dem Allmacht beanspruchenden System als eine Revolte gegen seine Blendwerke erlebt. Konsequenter muss sich daher das Bild der neuen Generation erst durch Dunkel, Wirrnis, Leiden durcharbeiten; dann kann es auch zu einer doppelten Geburt, einer Wiedergeburt kommen.

9) Von Märchen lernen

Der Turmkomplex der unheimlichen Allianz wird zu einer Zwingburg gegenüber dem „Volk“, das sich von Generation zu Generation verwandeln und erneuern muss. Bis in den Himmel, das ist Maximierung nur in einer Richtung. Dabei lassen sich die Mauern des Babel-Turms ohne Weiteres übersetzen in die Einschränkungen, die Bürokratie, den Zahlenglauben, die Überkontrolle und Überversicherung, wie wir sie 2010 beschreiben können. Dagegen kommt der Ruf „Wir sind das Volk!“ nicht an. Denn der bedeutet, der Reichtum der seelischen Eigenwelt und die Bereitschaft zu produktiver Entwicklung empöre sich gegen „alternativlose“ Stilllegungen. Deren Krisen sind nicht vom Blocksberg verursacht; sie sind vielmehr Ausdruck eines unbewussten, vereinseitigenden Bildes des Spekulations-Reichtums. Das stellt sich der seelischen Eigenwelt entgegen; die wird vertreten durch die vielseitige Dramatik der reichen Welt der Märchen. Dieses Ganze kann den Babelturm zerstören.

Die Vielfalt der Märchenbilder bildet das älteste Kunstwerk, das uns über verständliche Zusammenhänge des Seelischen Auskunft gibt. Und ohne seelisches Tun und Leiden geht nichts in der Welt. Märchen werden zu einem Modell psychologischen Entwickeln-Könnens, das sich dem statischen Modell einer Gehirn-Topologie entgegensetzt; so wie sich das Volk und sein Lebensfeld einem Turm zu Babel entgegensetzt.

Yizhak Ahren

Haben Rechenfehler keinen Sinn?

Claus Jacobs und Franz Petermann stellen im „Fallbuch HAWIK-IV“ (Göttingen 2009) fest, dass in unserer Zeit als ursächlich für eine Rechenstörung hauptsächlich der Faktor Vererbung und eine Hirnreifungsstörung diskutiert werden. In einer solchen Lage erscheint es mir nicht unangebracht, auf Überlegungen des vor 20 Jahren verstorbenen Psychologen Bruno Bettelheim hinzuweisen. In einem zuerst 1961 publizierten Aufsatz, der in seinem Buch „Erziehung zum Überleben“ (Stuttgart 1980) abgedruckt ist, macht Bettelheim auf die Tatsache aufmerksam, dass Rechenfehler in manchen Fällen als Ausdruck bestimmter emotionaler Störungen zu verstehen sind.

Hier sei nur eines seiner instruktiven Fallbeispiele angeführt: „Die Arithmetik beruht auf dem Prinzip, dass die Einheiten sich gleichen, denn sonst könnte man sie nicht zusammenzählen. Kinder, für die die Zahlen ihre autozentrische Bedeutung behalten haben – so dass eins für das Kind selbst oder für einen Elternteil steht, zwei den anderen Elternteil bezeichnet und so fort –, können vor unüberwindliche Schwierigkeiten gestellt werden, wenn wir sie bitten, bis vier oder fünf zu addieren. Eines dieser Kinder war von einem Ehepaar adoptiert worden, dass dann erst später noch ein eigenes Kind bekam. Der Junge konnte bis drei addieren, aber nicht darüber hinaus, weil, wie er sich ausdrückte, bis drei zu zählen nicht dasselbe sei wie bis vier zu zählen. Und nach

seiner Lebenserfahrung war das auch wirklich nicht dasselbe. Das Hinzukommen eines vierten Familienmitglieds hatte eine völlig andere emotionale Erfahrung mit sich gebracht als das frühere Leben zu dritt. Im Gegensatz zu dem, was der Lehrer ihm beibringen wollte, dass nämlich vier mehr sei als drei sei, wusste der Junge, dass er viel mehr gehabt hatte, als zu Hause noch zu dritt gewesen waren, und dass vier für ihn viel weniger war als drei.“

Aus seiner Analyse vieler Fälle zieht Bettelheim folgenden Schluss: „Solange ein Kind nicht in der Lage ist, bestimmte Zahlen losgelöst von der emotionalen Bedeutung zu betrachten, die sie für es haben, kann es keine mathematischen Aufgaben lösen, in denen diese Zahlen vorkommen. Das gilt nicht nur für bestimmte Zahlen, sondern auch für ganze Rechnungsarten.“ Treten Rechenstörungen auf, lohnt es sich, der Frage nachzugehen, ob und welchen Sinn diese haben.

In seinem Buch „Helfen bei Legasthenie“ (Reinbek bei Hamburg 1987) bemerkt der Psychoanalytiker Tilo Grüttner, dass Rechenschwächen ähnliche Ursachen haben können wie Legasthenie. Eine psychologische Analyse hat den Sinn, die seltsamen Fehler aufzudecken. Nach der kurzen Darstellung von zwei Fällen bemerkt Grüttner: „Bei diesen Beispielen darf man nicht vergessen, dass solche Einsichten keineswegs so flott und schnell geschehen, wie wir sie hier lesen, dass sie vielmehr jeweils das Ergebnis mühevoller Gespräche sind. Aber es ist eine Mühe, die sich lohnt. Hinzuzufügen ist nämlich, dass sich die Eltern beider rechenschwacher Kinder vor diesen Gesprächen lange vergeblich bemüht hatten, durch

das Üben von Addieren und Dividieren die Rechenleistungen ihrer Kinder zu verbessern. Jetzt aber, als die seelische Thematik ins Gespräch gekommen war, wurden die Rechenleistungen allmählich besser.“

Nach Grüttner gilt für den Umgang mit Rechenfehlern: „Je weniger über diese durch die Fehler angedeuteten oder bisher im Verborgenen wirkenden Themen offen gesprochen wird, umso hartnäckiger halten sich die Rechenfehler. Bewegung zum Besseren kommt mit dem Mut, über das bisher aus Angst verborgen Gehaltene offen zu sprechen.“



Wilhelm Salber

Prometheus ist Methode

Was hat das Weltbild der Psychologischen Morphologie mit unserem Handeln, Behandeln, mit unserer Methode zu tun? Weltbild und Methode sind nicht zwei verschiedene Sachen für sich, sondern ein Produktionszusammenhang - eine Gegenstandsbildung. Die Art und Weise, wie man wissenschaftlich vorgeht, die Methode, ist untrennbar verbunden mit dem Bild, das wir uns von unserer Wirklichkeit machen. Also, nicht erschrecken, die märchenhafte Verwandlungswelt des Prometheus ist schon selbst die Methode der Morphologie. Wenn also der scheinbar unsinnige Traum einen märchenhaften Sinn hat, dann braucht man auch eine Prometheus-Methode, um den Sinnzusammenhang zu erfassen. Durch Abfragen und Abzählen ist hier nicht viel zu gewinnen.

Erste Hinweise: das Weltbild der Mythen und Märchen sagt etwas über seelische Zusammenhänge. Das ist eine Wirk-Welt und im Entwicklungsprozess dieser Wirkwelt allein lässt sich etwas über Seelisches in Erfahrung bringen. Die Bilder in Entwicklung, die Wirkwelt, bedingen, dass unsere Methode dem Ganzen folgt im Hin und Her, kreuz und quer, im Dazwischen und im Sich-Entwickeln. Wie geht das Bild weiter, wie erhält es sich, wie verwandelt es sich, wo fällt es auseinander? Darauf bezieht sich die Methode als Frage, als Suche, als Behandlung. So etwas muss die psychologische Forschung überhaupt erstmal in den Blick bringen; darüber muss sie staunen lernen, das muss sie begründen können, sie

muss tatsächlich wissen lernen, was sie dabei tut.

Für die neuere Psychologie war der Gesichtspunkt von Ganzheit und Gestalt eine entscheidende Wendung: Ganzheit ist mehr und anders als die Summe ihrer Teile. Das hat die Ganzheitspsychologie an vielen Experimenten mit Wahrnehmungsfiguren nachgewiesen. Dabei trat jedoch zu sehr in den Hintergrund, dass sich alles in umfassenden Entwicklungsprozessen abspielt; in Handlungseinheiten oder Figurationen, im Bewerkstelligen. Ganzheit gibt es nur in Arbeitstätigkeiten, Gesprächsentwicklungen, Tagträumen, Filmleben, Lektüre, Internetsurfen. Weil Seelisches nur in kompletten Sinnzusammenhängen, in der Entwicklung eigentümlicher Produktionen oder Werke zum Leben kommt.

Das Weltbild des Seelischen ist ein dramatisches Geschehen: daher verfolgt unsere „ganzheitliche“ Methode die Frage, wie keimt und sprosst seelische Dramatik, welche Gestalten wandeln sich dabei ab? Was passt in eine dramatische Entwicklung, was ergänzt sich da, wo bricht es um, welche Verwandlung zieht sich durch das Ganze hindurch? Prometheus als Methode steigt in die Wirkungskreise dieser Prozesse ein - daher dreht sich die Methode, daher wiederholt sie zweimal und dreimal, daher geht sie auf Reihungen und Kreise ein, daher beschäftigt sie sich mit Störungen und Abwehrprozessen. Denn im Ganzen geht es um die Entwürfe verschiedenartiger Verwandlungen von Wirklichkeit. Das ist der springende Punkt von Weltbild und Methode - mit all seinen Offenheiten, Drehpunkten, Unabgeschlossenheiten, die nun einmal zur Dramatik des Seelischen dazugehören.

Ganzheit, Gestalt, Verwandlung sind Anhaltspunkte für das mythische Weltbild und wie die Psychologische Morphologie damit umgeht. Man kann es nur erforschen von Metamorphosen, Entwicklungsprozessen, von Produktionen im Werden her. Nur in diesen Durchgliederungen existieren Ganzheit und Gestalt. Auch wenn uns das in den meisten Augenblicken gar nicht bewusst ist. Daher hat S. Freud mit Recht die unbewussten Qualitäten seelischer Entwicklungsprozesse in den Blick gerückt. Die Ganzheiten in Entwicklungen sind



*Pandora
Seelenschmetterling
Geschöpfe
Prometheus*

über weite Strecken unbewusste Produktionen. Daher ist es für viele Menschen unvertraut, wenn von seelischen Produktionsmustern, von Figurationen oder Entwicklungen gesprochen wird, bei denen Seelisches eine Verwandlung ins Werk setzt.

Zugespitzt, Prometheus ist Verwandlung „als Inhalt“ und Verwandlung als Handlung oder Methode.

Die Psychologie bleibt in diesem Kontext, wenn sie das Weltbild und die Methode unter dem Gesichtspunkt von Versionen behandelt. Das bedeutet, die Psychologie kann immer nur in mehreren Wendungen (Versionen) an die Zusammenhänge der Wirklichkeit herankommen; denn die Wirklichkeit selber liegt nicht fertig oder objektiv vor - sie selbst ist nur in Übergängen, in Entwicklungen, in Drehungen, als Produktion wirklich da. Es gibt keine Objekte, keine Bilder ohne (ihre) Handlung, Entwicklung, Verwandlung, ohne Weg (Methode).

Prometheus lässt sich in methodischen Produktionen gleichsam mit verschiedenen Versionen auf die Wendungen der Wirklichkeit ein. In der Ausgestaltung seiner Werke stellt er die Dramatik der Verwandlungswelt mit der eigenen Dramatik seines Handelns nach. Das Wohl und Wehe der Wirklichkeit, ihre Wendungen, ihre Tragikomik ist zugleich am Werk mit den eigenen Gestaltungsprozessen der Handlungsformen des Mythos. Es ist ein Entwicklungsprinzip - in Versionen -, das die Wirklichkeit und die Gestaltungsmethode durchzieht.

Dadurch kommen auch die Metamorphosen zustande, in denen der Entwicklungsprozess von Gestalten sich selbst

erfährt und auslegt - in Entsprechungen, Analogien, Widerständen, Abwandlungen und Abweichungen, Ergänzungen, Steigerungen und Minderungen.

Weltbild und Methode bringen sich gegenseitig voran, als würden sie sich gegenseitig beim Interpretieren der seelischen Wirklichkeit unterstützen. Die Methode erfasst in einer ersten Version durch (intensive) Beschreibung Entwicklungsprozesse als Entwürfe, als Vorgestalten, nach Art von Erzählungen oder musikalischen und architektonischen Gebilden. So beschaffen ist auch die Wirklichkeit: als versuche sie eine erste Fassung zu gewinnen nach Art von Entwürfen oder Proben, als Erzählmuster oder als Schematisierung, unscharf im Übergang von Schein und Sein. Der Charakter von Entwürfen kann vergegenwärtigen, dass wir nicht vorschnell unsere Erwartungen und Festlegungen auf das anwenden können, was jeweils der Fall ist.

Das entwickelt sich zu einer zweiten Version weiter, indem die Übergänge verfolgt werden, die sich im Weltbild und seiner Behandlung gemäß dem Konzept einer Psychologischen Morphologie ergeben: was oben bereits erwähnt wurde als Gesamt-Figuration, Dramatik von Verwandlungen, Produktionsprozess, das wird hier zur Frage und Richtlinie. Kann man dem nachgehen, was der Gesichtspunkt von Gestalt und Umgestaltung zu bieten hat: die Abwandlungen, Ergänzungen, Abwehr, das Verdrängen und Verrücken und die dabei auftretenden unbewussten Metamorphosen. Sowohl für das Weltbild des Prometheus wie für seine Methode kommen dabei die Verhältnisse der Wirklichkeit ins Spiel, die auch die Wirkungswelt des Seelischen mitgestalten, das Ba-

nale und das Entwickelte, das Andringende und Auflösende, das Nahe und Ferne, so wie es in der Dramatik der Märchen als Entwicklungsmotiv herausgerückt wird. Es sind zugleich die Kategorien der Wirklichkeit und die Gestaltungsprozesse oder Metamorphosen der Methode, die uns Sinnzusammenhänge erschließen. Das Erschließen bezieht sich dabei immer auf die vereinheitlichenden Verwandlungsprozesse, wie sie ebenfalls in den Märchen dargestellt werden. Die Märchen sind die Bilder, in denen sich die Gesetze des Seelischen zum Ausdruck bringen (Psychästhetik).

Das zeigt sich besonders in der dritten Version von Prometheus und Methode. Die dritte Version hat es mit den Konstruktionsproblemen und Konstruktionsgestalten des Seelischen zu tun, das seine Verwandlungs-Existenz erst im Werden herstellt. Nur indem es in anderem weitergeht, zum Ausdruck kommt, seine Gestaltbrechung erfährt, kann das Seelische erfahren, was es ist und was es zu erreichen sucht (Explikation). Von vornherein ist das Seelische damit in die Prozesse der Entfaltung, der Erweiterung und Ergänzung seiner eigenständigen Formenbildung einbezogen. Es erfährt sich, wie gesagt, dabei als etwas, was in universalen Verhältnissen existiert, was zugleich aber auch immer wieder zu einer eigenen Vereinheitlichung finden muss, zu einem eigenen Bild und zu einer eigenen Handlungsanweisung angesichts der Wirklichkeit. Im Hinblick auf die Vielfalt und die offenen Entwicklungsmöglichkeiten, die sich der seelischen Entwicklung bieten, bleibt gar nicht aus, dass es zu Konstruktions-Problemen bei jeder Art von Verwandlung kommen muss. Das Seelische muss mit seiner eigenen Allgier fertig



werden, wenn es ein (entschiedenes) Bild der eigenen Existenz gewinnen will.

Bereits hier deutet sich die vierte Version von Weltbild und Methode an. Im Weltbild wie in der Methode der Psychologischen Morphologie wird dem Paradoxen eine zentrale Rolle zuerkannt. So gibt es das Allgemeine nur im Besonderen, wie bereits Goethe angemerkt hat; den geschichtlichen Phänomenen gibt nur das Urphänomen Sinn, das aber ohne diese geschichtlichen Phänomene gar nicht existieren kann.

Was Rückzüge des Menschen im Alltag psychologisch bedeuten, lässt sich beispielsweise verstehen, wenn die ganze Verwandlungs-Dramatik des Märchens von Dornröschen anklagen kann. Viele Menschen können mit ihrer „Offenheit und Freiheit“ nichts anfangen, sie ziehen sich dann hinter die Dornenhecke von Drogen, Internetsurfen, Massenmoden, Feindbildern u.s.w. zurück. Zugleich zeigt es, dass Freiheit keine einfache Fähigkeit ist, sondern eine Konstruktion, die zu tun hat mit Bildern von Unfassbarem, Unheimlichem, Hässlichem, Verzauberungen, Abwehrzwängen, Verfehlen und Verpassen. Und zugleich von Bildern von Hoffnungen auf Erlösung, Vollkommenheit, Verfügen-Können.

Wie dieses Märchen können auch die anderen Märchen auf Grundgesetze des Seelischen aufmerksam machen, die von den Urphänomenen bestimmt werden. Es entspricht dem Paradoxen dieser Version, dass hier ein eigentümlicher und erstaunlicher „Witz“ den Zusammenhang der seelischen Entwicklung herausrückt: es gibt nichts im Seelischen, das isoliert, für sich, rein, absolut auftreten kann. Immer sind es Übergänge und Paradoxien, die das seelische „Sein“ ausmachen. Und daher gibt es keine seelischen Elemente wie das „Aufmerksamkeits-Defizit-Syndrom“, sondern immer nur Entwicklungsganzheiten, bei denen Wohl und Wehe, Tragisches und Komisches nicht säuberlich zu isolieren sind. Wie bei Prometheus und seiner Methode.

Peter Franken

Elektroautos - Ruf und Widerruf

Zu den Motiven des Interesses an Elektroautos

Neben „den Bankern“ ist das Auto wohl die prominenteste Bild-Ikone der Krise, wie der inflationäre Einsatz von Halden-Bildern unverkäuflicher Autos während der Abwrackprämie anschaulich belegt. Aktuell beherrscht der Hype um das Elektroauto die Diskussion. Daran soll hier einmal beleuchtet werden, wie seit dem Ausbruch der Krise mit Kulturwandel und -problemen umgegangen wird.

Ankündigung eines (nicht nur) technischen System-Wechsel der Mobilität - Paradoxes Käufer-Interesse

Die gesamte (Auto-) Welt ist „elektrisiert“ vom Zukunftsprojekt E-Mobilität. Die Zahl der Produktankündigungen, Pilotprojekte und Forschungsgruppen steigt seit dem Ausbruch der Krise rasant an. Kongresse, Symposien und lokale Initiativen - im Schnitt gibt es in diesem Jahr eine Veranstaltung zum Thema Elektromobilität pro Woche! - erinnern an eine Art Wander-Hochamt der Elektro-Evangelisten mit viel Halleluja auf den künftigen Heilsbringer. Das verfehlt seine Wirkung beim Autokäufer nicht: der Eindruck entsteht, dass der Elektromotor die dominante Spezies der Auto-Zukunft sein wird, auch wenn die Technik sich bisher bestenfalls in einem Frühchen-Stadium befindet. Es ist bekannt, dass noch zahllose Hürden in der Produkt- und Infrastrukturentwicklung

zu meistern sind. Zu diesem Zeitpunkt verfügen die meisten Autofahrer somit über keine konkreten Erfahrungen mit der Technik; in Zeiten wirtschaftlicher Krisen und des Klimawandels signalisieren sie aber bereits ihr Interesse. Diese einigermaßen ungewöhnliche und paradoxe Ausgangslage, in der Autokäufer ein Produkt fordern, das es auf dem Markt noch nicht gibt, und bei dem fraglich ist, ob es heutige Kundenwünsche überhaupt erfüllen kann, gab den Anstoß, sich psychologisch mit dem Interesse an Elektroautos zu befassen.

Drohender Stillstand und Antriebs-Verarmung

Autofahrer standen dem Thema ‚Alternative Antriebe‘ bisher skeptisch und distanziert gegenüber. Ökologisch ausgerichtete Autotechnik galt eher als Steckenpferd eines kleinen Kreises von Tüftlern und Umwelt-Idealisten, die Konzeptideen als wenig alltagstaugliche, teils kuriose Zukunftsentwürfe. Seitdem ist die traditionell abschätzige Haltung gegenüber Öko-Autos jedoch erkennbar ins Wanken geraten. Den Anstoß, sich eingehender mit einem Technikwechsel beim Auto zu beschäftigen, gibt die Krise: steigende Benzinpreise, der Klimawandel und die beunruhigende Einsicht, dass fossile Ressourcen endlich sind, drängen zunächst einmal die Politiker und Unternehmen zum Umdenken. Die Entscheider in Wirtschaft und Politik scheinen jedoch weniger auf eine Faktenlage zu reagieren, als vielmehr auf deren Echo von Seiten der Konsumenten. Denn bei diesen macht sich in der Krise der Eindruck breit, dass es mit dem bisherigen Standard von Mobilität, bei dem man gewohnt ist, aus



Wolf Vostell, „Ruhender Verkehr“, Köln, 1969

dem Vollen zu schöpfen, nicht weitergehen kann und wird. War das Auto bisher ein Symbol für Wohlstand, Fortschritt und individuellen Lifestyle, so verkörpert es heute eher die Kehrseiten der fortschrittsfixierten Lifestyle-Kultur. So rückt in der Krise am Auto das Bild eines drohenden, umfassenden Stillstandes heraus. Der wird greifbar in Befürchtungen, dass man sich das Autofahren bald nicht mehr leisten können. Und mehr noch: wenn Autos still stehen, dann stehen alle Räder still, in der Wirtschaft und im Alltag jedes einzelnen. Mit dem aufdämmernden Ende der Benzin-Ära werden (wieder einmal) Endzeit-Szenarien verbunden, es mischen sich unsichere Zukunftsaussichten, Abstiegsängste und das Horror-Bild einer verbrauchten und befleckten Natur.

Der technische System-Wechsel hin zu alternativen Antrieben lässt die Menschen zugleich spüren, dass sie von einer ‚Antriebs-Verarmung‘ im mehrfachen Sinne bedroht sind. Denn die aus dem starren Mantra der Zeit, Fortschritt und Wachstum, entstandenen Übersteigerungen der Ökonomie, des ‚Anything goes‘-Lifestyle, von Konsum, Erfolgsdruck und Wettbewerb gelten als Ursachen der Krise. So kommt man nicht umhin einzuräumen, dass auch die eigenen Ansprüche an Mobilität von Übertreibungen und „Völlerei“ geprägt waren - analog zur „Gier“ der Banker in der Finanzkrise. Was soll unseren Alltag und unser Handeln künftig also antreiben?

Ruf nach einem rettenden Werte-Regime

Viel kann der Einzelne gegen den drohenden Stillstand nicht ausrichten. Das kurzfristige Abspecken von Ansprüchen beim Auto, wie zur Zeit der Abwrackprämie und des Booms von Kleinwagen beliebt, scheint nicht auszureichen. Angesichts solcher Aussichten kommt der Wunsch auf, dass etwas Grundsätzliches geschehen, ein Kurswechsel stattfinden sollte. Damit der Früchte trägt, soll nicht wie so oft halbherzig, sondern entschieden und verbindlich auf „neue Werte“, Nachhaltigkeit und Verantwortung gesetzt werden. Der Technikwechsel beim Auto verspricht so, dass grundlegende Probleme der Zeit endlich einmal konkret angepackt werden. Bis es so weit ist, gibt das eigene ‚Flagge-Zeigen‘ für Werte zumindest das Gefühl, in der Krise doch handlungsfähig zu sein, während man objektiv an den allseits festgefahrenen Verhältnissen wenig bewirken kann. Im eigenen Beitrag,

etwa dem gelegentlichen Umsteigen auf das Fahrrad, kann eine Ablasshandlung vollzogen werden für die kollektive Maßlosigkeit der Zeitkultur und lassen sich peinliche persönliche Sparzwänge moralisch veredeln.

Schlupflöcher gegen unbequeme Konsequenz(en)

Werden beim Auto künftig Nachhaltigkeit, Umwelt-Achtsamkeit und Effizienz entschieden verfolgt, muss mit Veränderungen von liebgewonnenen Gewohnheiten und Alltagsabläufen gerechnet werden. Das Autofahren wird anders werden, wenn es unter dem Diktat von Nachhaltigkeit und Effizienz praktiziert wird. Besonders bei Elektroautos muss mit einschneidenden Anpassungen der Autonutzung an die Gegebenheiten der Technik gerechnet werden (geringe Reichweite, lange Ladedauer). Leise, entspannt, vorausschauend und ökonomisch zu fahren hat durchaus seinen Reiz, der gehetzte Alltag könnte völlig anders werden. Die damit verbundene Egalisierung und Reglementierung bedeuten einerseits Schuld-Abtragung, andererseits Abstriche an der freien und individuellen Mobilität. Hier geraten die Fahrer in einen Konflikt. Die Ausrichtung an Werten verspricht konkrete Problemlösungen, ist eine moralische Verpflichtung und zeigt die persönliche Bereitschaft und Fähigkeit zur Veränderung. Andererseits wollen die Fahrer sich aber Spielräume offen halten und hoffen, dass sich durch Öko-Bilanz-Tricks, wie sie die Konzerne vormachen, doch wieder Schlupflöcher ergeben werden und sich das sparsame Elektroauto mit dem Spaß-Cabrio oder der Status-Limousine verrechnen lässt.

*Das Neue beschränkt auf Technik ohne Kehrseiten
= Weiter wie gehabt*

Auswege aus der moralischen Zwickmühle verspricht die Technologie und hier sind die Erwartungen der Fahrer immens. Die Hersteller sollen einen Antrieb der Zukunft entwickeln, der die Umwelt nicht belastet und unabhängig von knappen Energie-Ressourcen macht, womit persönliche Spielräume qua Technik wieder vergrößert, das Gewissen entlastet wäre. Prinzipiell gilt der Elektroantrieb als ideale Lösung, denn er verspricht billiges und sauberes Fahren ohne belastende Kehrseiten. Bei den bisher gehandelten Produktkonzepten wird Mobilität jedoch sprichwörtlich an die „kurze Leine“ des Stromkabels gelegt und ein ‚drohender Stillstand‘ bei 100 km Reichweite zum Produkt-USP erhoben. Gefordert wird deshalb die Wunder-Technik eines perpetuum mobile, das in Form des Wasserstoffantriebs verwirklicht werden könnte. Im Kleinen funktioniert die Energie-Rückgewinnung moderner Hybridautos, die „durch Bremsen weiterkommen“, bereits nach solch einer ‚magischen‘ Logik.

So macht das Elektroauto deutlich, dass die festgefahrene Auskuppelkultur und ihre Glaubenswirtschaft Utopien braucht, die einen Wandel antreiben könnten. Solange das Bewerkstelligen des Neuen aber alleine der Technik überantwortet wird, wird es wohl bei einer nur beruhigenden Glaubens-Blase bleiben. Denn helfen kann nur ein seelisch wirksames Umstellen des Alltags.

Yizhak Ahren und Wilhelm Salber

Freuds Revision seiner Traumlehre

Im Jahre 1933 veröffentlichte Sigmund Freud ein Buch mit dem Titel „Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse“ (= Band 15 der Gesammelten Werke, aus dem hier zitiert wird). Wie er im Vorwort mitteilt, wurden die neuen Vorlesungen niemals gehalten; sie sind als Fortsetzungen und Ergänzungen der Ausführungen aus der Zeit des 1. Weltkriegs zu sehen: „Die Abhängigkeit dieser neuen Vorlesungen von den ‚Vorlesungen zur Einführung‘ kommt auch darin zum Ausdruck, dass sie deren Zählung fortsetzen. Die erste dieses Bandes wird als die 29. bezeichnet“ (S. 4).

Die Überschrift von Vorlesung 29 lautet: „Revision der Traumlehre“. Freud erklärt: „Es hat für uns ein besonderes Interesse, gerade am Fall der Traumlehre zu verfolgen, einerseits welche Wandlungen die Psychoanalyse in diesem Intervall erfahren, andererseits welche Fortschritte sie unterdes im Verständnis und in der Schätzung der Mitwelt gemacht hat. Ich sage es Ihnen gleich heraus, Sie werden nach beiden Richtungen enttäuscht werden“ (S. 7). Etliche Seiten später bemerkt Freud: „Das alles hätte ich Ihnen schon vor 15 Jahren sagen können, ja ich glaube, ich habe es Ihnen damals auch wirklich gesagt. Nun wollen wir zusammentragen, was etwa in dieser Zwischenzeit an Abänderungen und neuen Einsichten hinzugekommen ist. Ich sagte Ihnen schon, ich fürchte, Sie werden finden, es ist recht wenig, und werden nicht verstehen, warum ich Ihnen auferlegt habe, das Näm-



liche zweimal anzuhören, und mir, es zu sagen“ (S. 22).

Auch wenn wir die in der Zwischenzeit entdeckten Symbole (siehe S. 25) in Betracht ziehen, so drängt sich der Gedanke auf, dass die Überschrift „Rekapitulation der Traumlehre“ besser den Inhalt der Vorlesung trifft als der Titel, den Freud gewählt hat. Freud revidiert in seiner Vorlesung gar nicht die eigene Traumlehre, sondern die falschen Ansichten über die psychoanalytische Traumauffassung, die sich in manchen Kreisen verfestigt haben (vgl. S. 7f).

Tatsächlich hat Freud seine Traumlehre drei Jahre nach dem Referat in der 29. Vorlesung revidiert, und zwar in einem Brief an den Zahnarzt Dr. Yochanan Lewinson, den der Psychoanalytiker und Historiker Eran J. Rolnik in der englischsprachigen Ausgabe der israelischen Tageszeitung „Haaretz“ am 4. April 2010 erstmals veröffentlicht hat.

Freud schrieb am 18. August 1936 u. a.: „Ich bin ganz Ihrer Meinung. Diese Angstträume sind Bewältigungsversuche, Abreaktionen. Ich wusste es auch und muss es an anderer Stelle einmal ausgesprochen haben. Weiss nicht mehr, warum ich in dem Kapitel Revision der Erörterung ausgewichen bin. Wir dürfen ja nicht die grundlegende Definition des Aristoteles vergessen, dass wir ‚träumen‘ jede geistige Tätigkeit heissen, die im Schlafzustand vorfällt, so dass wir auch auf andere Leistungen gefasst sein müssen, als der Wunscherfüllung dienen. Die psychische Bewältigung des Unerledigten ist eine Funktion, die vor die Wunscherfüllung fällt, sie ist sozusagen ‚jenseits des Lustprinzips‘. Sie beeinflusst auch die Auswahl des Traummaterials. Natürlich wird dies traumatisch Unerledigte im Traum wiederholt, um es in Wunscherfüllung umzusetzen, aber dieser Versuch missglückt in der Regel ohne analytische Nachhilfe.“

Rolnik, dem wir die Veröffentlichung des aufschlussreichen Freud-Briefes verdanken, kennt offensichtlich auch Lewinsons Schreiben vom 5. August 1936, auf das Freud beinahe postwendend geantwortet hat. Der Brief von Lewinson war Rolnik aber keine Hilfe bei der Interpretation der gerade zitierten Freudschen Bemerkungen. „Jenseits des Lustprinzips“ setzt Rolnik mit einer Störung der Fähigkeit zu träumen

gleich, die eine psychoanalytische Behandlung aufzulösen vermag – von einem solchen Zustand ist bei Freud überhaupt nicht die Rede!

Ja, das „Jenseits“ – das war selbst für Anna Freud eine komplizierte Angelegenheit. Für eine morphologische Übersetzung geht das Verstehen nicht so beschwerlich: es geht um Vor-Arbeiten des Seelenbetriebs, wenn er am Leben bleiben will. Da muss hergestellt werden, was (verständlicher) Anhalt in der Wirklichkeit ist – Gestalten; da muss etwas „fabriziert“ werden, das sich sowohl auf (wiederholbare) Beständigkeit einlässt als auch auf „ungeschlossene Geschlossenheit“ angesichts neuer Lebensaufgaben – angesichts zukünftigen Geschehens.

In diesem Unternehmen spielt auch der Traum, morphologisch gesehen, eine Rolle. Ihm liegt eine Wirkungseinheit von „Traum und Tag“ zugrunde; so heißt auch das Buch zur Morphologie des Traumes (W. Salber 1997). Der Traum-Prozess ist ein seelisches Geschäft, das den Wirrwarr der Wirklichkeit im Sinne des Existieren-Könnens behandelt und gestaltet. Und zwar bewegt der Traum die seelische Situation hier und heute anders als der Tag – er ist offensichtlich anders bewegt. Denn auch der Tag ist schon durch die Traumlogik mitbewegt – aber dass es offensichtlich auch anders möglich ist, das stellt der Traum durch seine Seltsamkeit schon vor aller Analyse heraus.

„Das Leben ein Traum“ könnte ein Motto der Morphologie für die Eigenwelt des Seelischen sein; denn da wird wirklich spürbar, dass die seelische Wirkwelt die verwirrende Wirklichkeit anders bestimmt – und mit großer Macht –, als uns Rationalisierungen Glauben machen wollen. Mit dem „Jenseits“ des Lustprinzips macht Freud eine Aussage über seelische Behandlung und Gestaltung der Wirklichkeit, die der morphologischen Auffassung entspricht. Erst wenn Grundbedingungen der Bearbeitung erfüllt sind, kann von dem die Rede sein, was wir als („Gefühl“ der) Lust oder als „Wunscherfüllung“ bezeichnen. Vernünftiges und Gewünschtes sind erst „diesseits“ des jenseitigen Vorgestaltens und Durchgestaltens möglich. Daran erinnert der Traum jeden Tag, und er macht sich auch entsprechend ans Werk.

Norbert Endres

Bruderkrieg und Vatermord

Brigitte Spillmann & Robert Strubel, C.G. Jung - Zerrissen zwischen Mythos und Wirklichkeit. Über die Folgen persönlicher und kollektiver Spaltungen im tiefenpsychologischen Erbe. Psychosozial-Verlag. Gießen 2010. 507 Seiten.

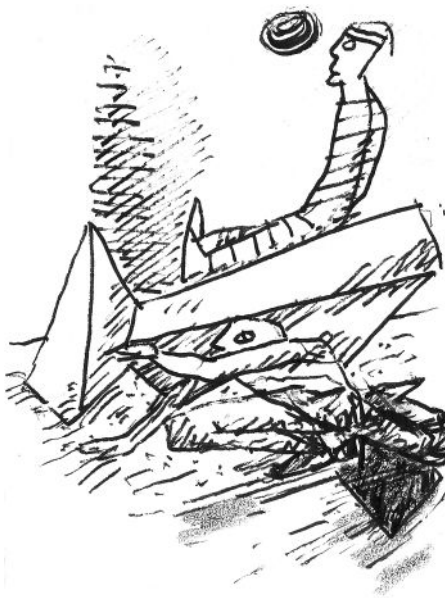
Die Auseinandersetzung mit der Psychologie C.G. Jungs zu beleben, ist verdienstvoll; für die Gegenstandsbildung einer Psychologischen Psychologie sogar unverzichtbar. Wer sich vom verlockenden Titel des Buches und den analytischen Überschriften der darin versammelten Aufsätze in diesem Sinne anziehen lässt, wird allerdings enttäuscht. Es geht den Autoren gar nicht wirklich um die Weiterentwicklung psychologischen Denkens.

Der Leser kann das aber in den ersten Teilen des Buches, „C.G. Jung – Gefangen im Mythos“ (B. Spillmann) und „Von der Dyade zur Triangulierung“ (R. Strobel), zunächst gar nicht erkennen. Erst Teil III „Im Schatten der ererbten Schuld“ (B. Spillmann) macht das deutlich: Im nun schon mehr als zehn Jahre geführten Streit zwischen „Traditionalisten“ und „Erneuerern“ am renommierten C.G. Jung-Institut Zürich, der 2004 mit der Gründung eines „Zwillingsinstituts“ zu einer Spaltung geführt hat, geht es in eigener Sache darum, die Schuldigen festzumachen und sich zu rechtfertigen.

Dass man die dazu ausgebreitete Geschichte als eine „dem Prinzip von Tatsachenwahrheiten“ verpflichtete „Fallstudie“ (343) übernehmen soll, klingt verdächtig. Für den,

der gelernt hat, die Aufzählung bloßer Fakten zu hinterfragen und die dazu erzählte Geschichte von der Version ihrer weiteren psychologischen Rekonstruktion methodisch zu unterscheiden, ist es eine Zumutung. In ihrer moralisierenden Parteinahme wird die „Fallstudie“ zum Fall selbst. Auf der Seite ihrer Gegner kennt sie letztlich nur machtbesessene „Narzissen“, die „keine gemeinsame Aufgabe, sondern allein die eigene Bedürfnisbefriedigung“ verfolgen (378). Auf der eigenen Seite verteidigt sie die von 1997 bis 2007 amtierende Präsidentin B. Spillmann mit ihren Vertrauten, die sich aufopfernd um eine der (politischen und wirtschaftlichen) „Realität“ entsprechende Erneuerung des Instituts bemühen (Schlachtruf „Sisyphos vor Ödipus“!). Und dazwischen platziert sie die mehrheitlich „aufgehetzte“, in ihren „Übertragungsabhängigkeiten...gefangen(e)“ Masse der Studenten (377) mit den vielen, um den „Verlust ihrer Familie“ bangenden Jungianern in aller Welt (382).

Für den an der Problemgeschichte von analytischen Ausbildungseinrichtungen interessierten Leser liefert das Buch so ein in seiner Zuspitzung bemerkenswertes Dokument der Verhältnisse, wie sie aus der Entwicklung solcher Institute bekannt sind. Es weckt bei ihm auch ein gewisses Verständnis für die Klagen der Autoren für so viel vergebliche eigene Mühe. Man könnte es mit dieser Einschätzung dann gerne ins Regal zurückstellen, wäre da nicht die psychologisch abenteuerliche und mit einer unglaublichen Pathologisierung von C.G. Jung selbst verbundene ‚Vererbungsthese‘, die die bekämpften Abspaltungen am Züricher Institut verständlich machen soll. Vererbt, so wird nahegelegt, sei eine grund-



legende Spaltung, die C.G. Jungs Charakter sein ganzes Leben lang gekennzeichnet habe (132). Im infantilen Übertragungsgehorsam der Schüler und bei den damit verbundenen selbstgefälligen Größenphantasien sei sie bis heute weiter getragen und nie wirklich bearbeitet worden.

Um diese These zu behaupten – Ungeheuerliches fordert ja auch Ungeheuerliches heraus –, wird nun kaum etwas ausgelassen, was man an krankhaften Zügen C.G.Jung je zugeschrieben hat: frühe, von „Rachephantasien“ bestimmte

Gewaltbereitschaft (134); „phantastische Verkennung der Realität“ (140); schwer pathologisierender „Objektverlust“ und eine „schizophrene Episode“ beim Bruch mit Freud (150); „moralischer Kollaps“ (91). Als ‚Beweisführung‘ dienen dazu dann vor allem Jungs „Verstrickungen in nationalsozialistischer Zeit“ und sein „Antisemitismus“ verbunden mit absoluter „Unfähigkeit zur Selbstkritik“ (49ff). Das alles wird zur „Diagnose“ einer hochgradigen „Borderlinepersönlichkeit“ verdichtet (127) und weit ausholend mit allgemeinen ‚Referaten‘ zum Bild dieser Krankheit verbunden – als würde so die Diagnose materialreicher (vgl. besonders Teil II). Da fehlt kaum etwas Defizitäres: größenwahnsinnige „Inszenierungen des Unmöglichen“, Rückzug ins „narzisstische innere Universum“, Realitätsverlust, Depersonalisation, distanzierende „Kälte“. Alles das – aber eben als „negative Übertragung“ abgespalten und unbewusst gehalten (391) – zunächst bei Jung selbst und dann bei seiner „Institutsfamilie“ mit ihren „Tanten“!

Als Leser fragt man sich, was den befremdlichen Empörungseifer der Texte über die Kränkungen im banalen Generations- und Geschwisterkonflikt der Züricher Kollegen hinaus wirklich bestimmt. Die verständnisvolle Art, in der Menschlich-Allzumenschliches bei Freud behandelt wird, und mehr noch die Ausführlichkeit (fast Ausschließlichkeit) mit der Erklärungskonzepte der neueren Psychoanalyse, vor allem die von O.F. Kernberg und H. Kohut, referiert und mit fein gestrickter Beeinflussung auf die Lebensgeschichten C.G. Jungs und des Züricher Instituts verlagert werden, lassen einen Zusammenhang erahnen. Im letzten Aufsatz des Buches

„Auf der Suche nach dem verlorenen Objekt“ zeigt sich dieser dann am Ende unvermittelt: Es geht darum, „Freud als ‚zentralen Bezugspunkt‘ wieder her(zu)stellen“ und die „verleugnete Abhängigkeit“ von Freuds Psychoanalyse anzuerkennen (482). Das kann man unterstützen. Wie das geschehen soll und welche Evidenzen sowohl der Freudschen wie der Jungschen Psychologie dabei mit grundbegrifflichem Ernst weitergedacht werden müssen, bleibt ohne jeden Hinweis. Aber es scheint dem Buch ja auch nicht um Entwicklung der Psychologie als Wissenschaft, sondern vor allem um eine „Wohlfühlökumene“ unter „tiefenpsychologisch fundierten“ Praktikern zu gehen. Psychoanalyse nur als eine Sammelstelle?

Ben Richard

Tremezza von Brentano, Deutschland und die Welt. Politische Bilder.

Bouvier Verlag. Bonn 2010. 120 Seiten.

Anlässlich einer Reihe von Ausstellungen der „Politischen Bilder“ von Tremezza von Brentano ist ein schön aufgemachtes Buch erschienen, dem man zahlreiche Betrachter und Leser wünscht. Wer bereit ist, sich etwas Zeit zu nehmen, kann aus dieser Publikation einiges über Kunst, Kultur, Politik und Psychologie lernen. Beachtung verdient folgende Feststellung der Malerin: „Betrachter sollen nicht glauben, dass sich ihnen Bilder im Eiltempo erschließen.“

Die bunten Bilder der bekannten Kölner Künstlerin sprechen für sich, aber zweifellos können diejenigen bestimmte Dinge leichter erkennen, die Tremezza von Brentanos Ausführungen in diesem Band gelesen haben. Die Malerin erklärt, welche Fragen sie beschäftigt haben und was ihr bei der Arbeit aufgefallen ist. Ihre Bilder machen viele Phänomene im politischen Raum und im gesellschaftlichen Leben überschaubar. Hilfreich sind die Listen der portraitierten Persönlichkeiten. Wer weiß z. B. schon, wie Frau Wu Hou aussah, die China im 8. Jahrhundert regiert hat?

Leser dieser Zeitschrift für Psychologische Morphologie wird es interessieren, zu erfahren, dass Wilhelm Salber drei Texte zum vorliegenden Kunstbuch beige-steuert hat: ein kurzes Vorwort, eine Abhandlung über Macht und Ohnmacht, die auf die Gemälde Tremezza von Brentanos Bezug



„Strahlen“
2010, 120x100 cm,
Öl/Lwd.

nimmt, und einen Essay mit dem Doppeltitel: „Deutschland – Generationen. Zur Psychologie der deutschen Nachkriegsgeschichte.“

Wer Salbers „Seelenrevolution“ (Bonn 1993) durchgearbeitet hat, wird im neuen Essay eine Fortsetzung erkennen. Von den Problemen einer Auskuppelkultur, an die Grimms Märchen vom „Krautesel“ und „Das Wasser des Lebens“ heranführen, war schon vor 17 Jahren die Rede. Heute befinden wir uns nach Salber in einer Kulturkrise, die das Märchen von „Rapunzel“ verdeutlichen kann. Die Konstruktionsprobleme der verschiedenen Generationen, die man seit 1945 in Deutschland beobachten konnte, behandelt der Autor in

einer Folge von Märchen: Tischleindeckdich, Krautesel, Wasser des Lebens, Rapunzel. Wer mit der Märchen-Theorie der Psychologischen Morphologie nicht vertraut ist, wird die im hier angezeigten Essay praktizierte Geschichtsbetrachtung sicher ungewöhnlich finden. Salbers psychologische Charakterisierung der Nachkriegsgeschichte ist erhellend, aber Leser sollten nicht damit rechnen, dass die subtilen Analysen sich ihnen im Eiltempo erschließen.



Wo sind sie geblieben?

Vorschau Ausgabe 4/2010

Das nächste **anders** wird voraussichtlich folgende Beiträge enthalten:

- Yizhak Ahren / Christoph B. Melchers: Märchenbilder in der Marktforschung
- Friedrich Wolfram Heubach: Worte als Symptome
- Linde Salber: Ein biographisches Experiment (Hermann Kant)
- Wilhelm Salber: Gestaltverwandlung macht Inhalt
- Wilhelm Salber: Däumling auf der Bildungshalde
- Stefan Grünewald: Gehirn oder Seele